

# Wiemeler Dampfboot.

№ 32.

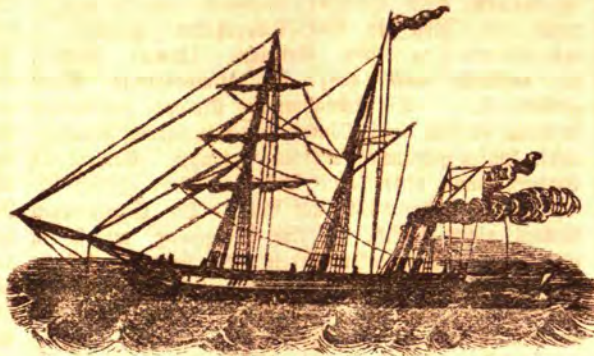
1874.

Sonnabend,

den 7. Februar.

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 1 Thlr.  
mit Botenlohn sowie bei allen Post-  
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltheile von Abonnem-  
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-  
Abonnenten und Auswärtigen mit  
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nach-  
mittag 2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tagess-Chronik.

Den 14., Abends 8 Uhr, Ball des Männer-Lvnn-  
Vereins.

## Die Reichswahlen in Elsaß u. Lothringen.

Es läßt sich gar nicht in Abrede stellen, daß die Bewohner der neuen Reichslande in ihren Wahlen nicht weniger als Anhänglichkeit an das Reich und Liebe zu ihrem alten Stammlande und wiedergewonnenen Vaterlande bewährt haben. Die Elsaßische Partei, die, ohne gerade für die neuen Verhältnisse begeistert zu sein, sie doch aufrichtig als eine vollendete und unwiderrüfliche Thatsache anerkannt hat und von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß die Aufgabe der Elsaß-Lothringer nur die sein könne, zu diesen Verhältnissen Stellung zu nehmen und sich in ihnen gewissermaßen häuslich einzurichten, diese aus keineswegs besonders freundlich gesinnten, aber doch mit dem gesammten Deutschland zum Wohle der Reichslande zusammenwirkenden bereitwilligen Partei ist, so weit die Wahlnachrichten reichen, durchweg den Anstrengungen der vereinigten Französischgesinnten und Ultramontanen entgegen. Eine unerfreuliche, aber für keinen unbefangenen Beobachter überraschende Thatsache! Jedermann wußte, daß die Elsaßler in den 200 Jahren der Trennung von Deutschland zu gute Franzosen geworden waren, daß namentlich die höheren Stände sich aus Paris ihre Bildung holten, in Paris ihren Gewinn suchten, auf Paris ihren Blick richteten, wo der Ehrgeiz sie trieb, im Staate und Heere ihr Glück zu versuchen. Wer unter diesen Umständen gehofft hat, daß in 3 Jahren die Elsaßler sich in gute Deutsche umwandeln würden, hat nur seine eigene etwas sentimentale Leichtgläubigkeit anzuklagen, wenn er sich jetzt enttäuscht sieht. Ein solcher Meinungswechsel, wie der Enthusiasmus ihn gehofft hatte, vollzieht sich nicht in 3 Jahren, dazu gehört ein Menschenalter. Deshalb haben wir auch gar keine Ursache, uns der Wahlen wegen Beorgniss hinzugeben und die Geduld zu verlieren. Lassen wir die Zeit wirken und die Gewöhnung, so sind sie unsere besten Bundesgenossen. Behandeln wir sie nur als Landsleute nach wie vor, ohne Verdruß und üble Laune, mit ruhiger, unerschütterlicher Festigkeit und zugleich mit dem Wohlwollen, dessen ja der Irrende und Grollende besonders bedürftig ist.

Ein Umstand, der bei der Beurtheilung der Elsaßler Zustände stets im Auge zu behalten ist, ist der, daß die Leiter der öffentlichen Meinung im Elsaß an einem Revanchekrieg glauben und Alles vermeiden, was sie in den Augen der Franzosen, wenn diesen die Wiedereroberung des Landes gelingen sollte, compromittiren könnte. Diese Erwartung eines neuen Krieges wird von den Pariser Zeitungen, Französischen Sendboten und den Ultramontanen eifrig genährt, und der Ausfall der Wahlen wird den Eifer dieser Missionäre des Franzosentums ohne Zweifel verdoppeln. Es wäre vergebliche Mühe, die Elsaßler überzeugen zu wollen, daß die Hoffnungen auf einen Revanchekrieg auf sehr schwachen Füßen stehen. Wohl aber kann man die Franzosen nicht oft genug warnen, das gefährliche Spiel mit dem Feuer zu unterlassen. Sie wissen recht gut, daß sie noch eine Reihe von Jahren bedürfen, ehe sie an einen Krieg denken können. Aber sie bedenken nicht, daß sie durch ihre beständigen Hekerereien unsehlbar rascher in den Krieg getrieben werden, als es ihnen selbst wünschenswerth ist. Sie werden also wohl thun, sich der Wühlerei im Elsaß, die ihnen leicht verhängnisvoll werden könnte, zu enthalten und sich ausschließlich um ihre eigenen Angelegenheiten zu kümmern, die trostlos genug sind, um ihnen täglich Besonnenheit und Bescheidenheit zu predigen.

## Deutsches Reich.

△ Berlin, 4. Februar. [Zur Situation.]  
Das Abgeordnetenhaus wird morgen in einer Vormittags-  
sitzung die beiden kirchlichen Vorlagen, welche die Maige-

setze zu ergänzen bestimmt sind und die Synodalordnung discutiren. Die Verathung kann höchstens von 10—1 Uhr dauern, weil der Reichstag um 2 Uhr eröffnet wird. Auf die zwei erst bezeichneten Entwürfe so rasch wie möglich einzugehen, ist der Wunsch aller Fractionen des Hauses, auch des Centrums gewesen. Morgen kann nach Schluß der Generaldebatte der Geschäftsordnung gemäß nur entschieden werden, ob die Dr. Falk'schen Vorlagen an eine Commission zur Vorberathung zu verweisen seien, oder ob sie im Plenum durch Vor- und Schlussberathung erledigt werden sollen. — Von den Mitgliedern des Reichstags waren bis heute Abend beim Bureau nahezu hundert von auswärts angemeldet. Die national-liberale, die altconservative und die Fortschrittsfraction kommen bereits heute Abend zu vertraulichen Besprechungen zusammen. Die morgende erste Sitzung des Reichstags findet nach Schluß der Eröffnungsfeierlichkeit statt, das älteste Mitglied des Hauses führt den Vorsitz bis zu dessen Constituirung die mit der Wahl des Präsidiums und der Schriftführer vor sich gegangen ist. Morgen wird nur eine Auszählung des Parlaments vorgenommen, um zu constatiren, ob das Haus beschlußfähig ist; die zweite Sitzung findet nicht vor Montag statt und zwar geschieht dies mit Rücksicht auf die Abgeordneten des neuen Reichslandes, die frühestens am 8. Februar hier eingetroffen sein können, weil die officielle Feststellung des Wahlergebnisses erst am 6. Februar vor sich geht. — National-liberale Mitglieder des Reichstags halten für nicht unmöglich, daß Dr. Simson die Wahl zum Präsidenten ablehnt; er fühlt sich, wie angegeben wird, nicht wohl genug, um die angreifenden Geschäfte, die mit dem Vorsitz verbunden sind, auf sich zu nehmen. Selbstredend werden seine politischen Freunde, und überhaupt alle reichsfreundlichen Abgeordneten den bewährten Präsidenten zu überreden suchen, sich abermals wählen zu lassen; sollte jedoch Dr. Simson nicht zu bestimmen sein, so würden sich die Stimmen der Majorität voraussichtlich ausnahmslos auf Max von Forckenbeck vereinigen. Die Wiederwahl der beiden bisherigen Vicepräsidenten des Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst und des Abgeordneten von Bennigsen steht wohl außer Zweifel. — Es wird angenommen, daß das Abgeordnetenhaus beschließt, die kirchenrechtlichen Vorlagen an eine Commission zu verweisen. Im Princip ist die Majorität der Kammer mit den legislativischen Vorschlägen des Herrn Cultusminister durchaus einverstanden, allein es wird für nothwendig erachtet, einige Paragraphen schärfer, wie in dem Entwurf gesehen, zu fassen, um die Auslegung der Gesetze zu erleichtern. Kein juristische Formulirungen werden aber besser einer Commission überlassen, als im Plenum des Hauses vorgenommen, das in sich Fertiges bereits vorfinden muß, und nur über Annahme oder Ablehnung des Gesetzes discutirt und abstimmt.

\* Man geht bekanntlich mit dem Gedanken um, das 8. an. Geschütz als Einheitsgeschütz in die Deutsche Armee einzuführen. Auf eine diesbezügliche Anfrage hat das Etablisement Krupp (Essen) sich bereit erklärt, binnen Jahresfrist an die Deutsche Militärverwaltung 2800 derartige Geschützrohre zu liefern. Die Herstellung der nothwendigen Proben, Laffeten etc. würde in den Militär-Handwerkstätten geschehen.

Mecklenburg, 2. Febr. Der Landtag ist eröffnet die Vorlagen sind übergeben. Dieselben stimmen so ziemlich mit den jüngst gemachten Angaben überein. Im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin erhalten die Großgrundbesitzer 31, die Städte 26, die Landgemeinden 25 Vertreter für die Dauer der sechsjährigen Legislaturperiode. Hierzu kommen 9 Mitglieder, die auf Lebenszeit von und aus denjenigen Großgrundbesitzern gewählt werden, welche unter Anrechnung des Besitzes ihrer Urcendenten seit 100 Jahren ununterbrochen ritterschaftliche Güter besessen haben, ferner 5 von und aus den Magistraten der Städte Schwerin, Wismar, Rostock, Parchim und Güstrow gewählte Mitglieder, 6 Vertreter, welche der Großherzog auf Lebenszeit nach freier Wahl zu ernennen berechtigt ist. Den ganzen Ver-

fassungsentwurf hier zu wiederholen, verbietet der gestattete Raum, und wird die demnächst beginnende Diskussion wohl auch Gelegenheit zur Illustration der wichtigeren Punkte geben. Die frankten Stellen desselben sind offenbar der § 8: „Wählbar zum Landtage ist in jeder der drei Kategorien, wer an der Wahl eines Vertreters in der betreffenden Kategorie irgend eines Wahlkreises Theil zu nehmen berechtigt ist. Also die passive Wählbarkeit ist hierdurch in einem Grade beschränkt, der die ganze Verfassung in sich erstreckt. Ferner gibt eine treffliche Erklärung zur Bevormundung des künftigen Landtages der § 13: „Der Präsident des Landtages wird a Serenissimo Suerinensi, der Vice-Präsident a Serenissimo Strelitzensi aus den Mitgliedern des Landtages ernannt.“ Außerst bedenklich sind alle diejenigen Paragraphen, die sich auf die Finanzwirtschaft und auf den Ausgabe-Etat beziehen. Nicht allein daß die Hausgüter (also auch die 23 jüngst hinzugenommenen) ausschließlich zur Bestreitung des großherzoglichen Haushalts dienen sollen, werden auch diejenigen Ausgaben, welche vorzugsweise zur Führung des Landesregiments dienen und in einer Aversionssumme, die nur alle sechs Jahre zwischen Regierung und Landtag zu vereinbaren ist, in so fern den Charakter eines Aversums haben, als die bei ihrer Feststellung zu Grunde gelegten Ausgabesummen nicht innegehalten (!) zu werden brauchen und etwaige Ersparnisse des einen Jahres auf die folgenden Jahre übergerechnet werden dürfen. Der Cameraetat über Forst und Wiesen soll alle zehn Jahre vereinbart werden. Wenn nach Ablauf der sechs- oder zehnjährigen Periode kein Einverständnis erzielt wird, so gilt das bisherige als fortbestehend (das Einverständnis zu hindern, liegt aber in der Hand der Regierung.) Während des Laufes der Periode hat aber der Landtag ein rathsameres Bedenken in Betreff der einzelnen Ausgabe- und Einnahme-Petitionen. Der engere Ausschuß bleibt bei Bestand. Der Präsident des Landtages fungirt als Dirigent desselben, außerdem neun Mitglieder des Landtages. Die Ritter und Landschaft bleiben als Privat-Corporationen für ihre corporativen Angelegenheiten, z. B. Klosterjachen, Creditvereine, städtische Brandkasse.

## Frankreich.

\* [Eine Adresse an Graf Chambord.] In den Französischen legitimistischen Kreisen wird nachstehende Adresse an den Grafen Chambord colportirt, welche demselben am 13. Februar überreicht werden soll. Die Adresse lautet: „Monseigneur! Die schmerzvollen Jahrestage folgen seit drei Wochen schnell einander. Jeder Tag ist so zu sagen ein Tag der Trauer! Aber keine Erinnerung beugt Ihre Seele tiefer darnieder, Monseigneur, als der Tag des 13. Februar. An jenem unheilvollen Tage erneuerten die Feinde der Monarchie und Frankreichs das Verbrechen vom 21. Januar und tödteten den unglücklichen Herzog von Berry, Ihren Vater. — Die Thoren glaubten so das königliche Blut der Bourbonen in seiner Quelle aufhalten zu können. Gott machte ihr schändliches Vorhaben zu Nichte und aus dem kaum geschlossenen Grabe des Sohnes Karls X. sah Frankreich alsbald einen neuen Astenzweig emporprossen, den es mit dem glühendsten Enthusiasmus begrüßte. Die Erinnerung an diese Freuden kann uns den einzigen Trost in diesen Tagen der Bitterniß gewähren. Erlauben Sie uns daher Monseigneur, daß wir den Vater und den Sohn in einem Gedanken zusammenfassen. Der Eine stellt die Erinnerung, der Andere die Hoffnung dar. — Ihre treuen unterzeichneten Diener heiligen sich, sich mit den zahllosen Freunden Ihrer erhabenen Familie zu vereinigen, um mit denselben Ihnen gemeinschaftlich Ihre treueste Anhänglichkeit und ihr tiefstes Weileid zu bezeugen.

\* Der „Times“ wird von ihren Correspondenten aus Paris telegraphirt: „Alle Journale mit Ausnahmen derer, welche die äußerste Rechte unterstützen, geben ihre Zustimmung zu dem von der Presse veröffentlichten halb-officiellen Artikel, worin angezeigt wurde, daß das Septennat des Marshalls Mac Mahon über die parlamentarische Discussion

zu stellen sei. Die darüber ausgebrochene Controverse beweist, daß die äußerste Rechte die Regierung nicht ferner unterstützen wird, wenn sie an der Aufrechterhaltung der siebenjährigen Macht festhält. Man nimmt an, daß der Marschall selbst, um die Regierung der Verantwortlichkeit zu entziehen, die erste passende Gelegenheit ergreifen wird, um in peremptorischer Weise seinen festen Entschluß den siebenjährigen Zeitraum aufrecht zu erhalten, kund zu geben. Andererseits sucht die Opposition die Regierung dahin zu bringen, die Nationalversammlung aufzulösen. Dies letztere wird auch von der Linken lebhaft gewünscht, damit die Versammlung gehindert werde, über das neue Wahlgesetz abzustimmen. Man nimmt allgemein an, daß die Interpellation der Linken über das Circular des Herrn von Broglie, welche am 10. oder 12. Februar stattfinden wird, zu einer sehr wichtigen Discussion führen und leicht die Majorität deplaciren kann.

Paris, 2. Febr. Die Regierung mag sich drehen und wenden wie sie will, sie wird Farbe bekennen und erklären müssen, daß sie eine ultramontane sei, oder sie muß den Muth haben, offen und feierlich zu erklären, sie denke weder an eine Expedition nach Rom, noch an ein Compagniegeschäft mit den Jesuiten zur Durchführung der Ansprüche des neunten Pius und seiner Leute. Man schämt sich der Rolle, welche Broglie bisher auf diesem Terrain gespielt hat und sucht der Regierung zu beweisen, daß ihre Haltung Frankreichs Isolirung in Europa nach und nach unenträglich mache. In der gestern ausgegebene Revue des deux Mondes entwickelt Vanfreij, der als Historiker und als bisheriger Gesandter in Bern Autorität in dieser Sache hat, wie unklug und gefährlich eine ultramontane Politik für Frankreich sei. Auch die Republique Francaise hat den Muth, den Ultramontanen gegenüber zu erklären: „Unserer Ueberzeugung nach ist es handgreiflich, daß die clericale Agitation in der Schweiz im Unrechte ist. Die Ultramontanen verlangen nicht die Freiheit, sie verlangen die Herrschaft. Auf dem Gebiete der Freiheit sind in der Schweiz, wo die Freiheit herrscht, Conflicte unmöglich. Was die Herrschaft betrifft, so verfolgen und wollen die Clericalen sie überall, es ist darum nicht auffallend, daß sie sich schmeicheln, Dank der allgemeinen Freiheit, die Jedermann genießt, Dank besonders der Beuligkeit einer Regierung, die ihnen außer Stand schien, sich ihren Launen und Agitationen zu widersetzen, in der Schweiz die Herrschaft zu erringen. Die Clericalen irrten sich. In der Schweiz besteht eine Regierung, die ihre Pflicht kennt und sie erfüllen will. Die Clericalen werden es erfahren.“

### Italien.

\* Die clericale Partei zu Rom trifft große Vorbereitungen, um den hundertjährigen Geburtstag von Thomas d'Aquino möglichst feierlich zu begehen. Das Fest soll in der Kirche St. Minerva gefeiert werden. Man erwartet zu demselben eine große Bethheiligung Seitens fremder Gläubiger und giebt sich augenscheinlich Mühe, eine Demonstration vorzubereiten.

\* Der katholische Erzbischof Mgr. Panelli, Erzbischof von Lidda, welcher in Genf in der Kirche der Altthatholiken die Messe celebrirt hat, war früher Mitglied des Vaticans und hatte den Papst im Jahre 1849 nach Gaëta begleitet. Nachdem Panelli in den Verdacht gerathen war, die Liberalen zu begünstigen, wurde er in den Gefängnissen der Inquisition zu Rom eingekerkert.

\* Die erste Vorlage, welche dem Italienischen Senate gemacht werden soll, ist der neue Strafgesetzentwurf. Er enthält auch Strafbestimmungen für Regierungsbeamte, welche nach Ablauf ihrer Dienstzeit Actenstücke veröffentlichen, welche officiell zu ihrer Kenntniß gelangt sind. Man versichert, daß gewisse Veröffentlichungen, welche in neuester Zeit so viel Aufsehen gemacht haben, die betreffenden Gekschparaphen keineswegs veranlaßt haben, sondern daß die Nothwendigkeit diese gesetzlichen Bestimmungen zu treffen ein bereits seit Jahren gefürchtetes Bedürfnis ist.

### Spanien.

\* Einer Depesche aus Madrid zufolge ist Pater Santa Cruz wieder in Spanien aufgetaucht.

### Holland.

Amsterdam, 1. Februar. Was die ultramontane hiesige Presse an Nichtswürdigkeit zu leisten vermag, zeigt die Februarnummer der Monatschrift „De Wachter“ (Der Wächter), welche durch die bedeutendsten katholischen Gelehrten herausgegeben wird. Der Wächter läßt seinen Lesern vor: Kaiser Wilhelm leide am Wahnsinn, der sich dadurch kennzeichne, daß er eine kindische Freude an der erlangten Macht und Würde habe. Man habe den Kaiser nach Wien zur Ausstellung reisen lassen, um den Ausbruch der Krankheit zu bebeden, dort aber sei seine Schwachheitigkeit sehr auffällig gewesen, da man ihn früher doch nur als einen mürrißigen, schweiglamen Soldaten kannte. Die Antwort auf den Brief des Papstes habe man ihn unterzeichnen lassen, der Inhalt sei ihm aber ganz unverständlich gewesen, sonst hätte er den Brief selbstredend nicht unterzeichnet. Man gehe mit dem Plane einer Regentenschaft für

den geisteskranken Kaiser um, man könne diesen aber nicht zur Einsicht bringen, daß ein Regent nöthig sei. In Deutschland spreche man allerwegen flüsternd über diese Krankheit und nur Wenige hätten den Glauben noch nicht aufgegeben, sie sei unbedeutend und schnell vorübergehend. Der Wächter bringt diese Geschichte — die dem Deutschen Kaiser den Wahnsinn unterschiebt, an welchem deren Verfasser jedenfalls laboriren müßte, wenn er selbst an seine Albernheiten glaubte — als Vorrede zu einer Geschichte Thomas Veders, die natürlich auch ganz in ultramontanem Sinne gefälscht ist. — Die Einnahme des Kratons von Aschin ist durch ein von den Holländern gegen inländische Festungswerke häufig gebrauchtes Manöver gelungen. General van Swieten kannte diese Taktik schon aus seiner eigenen Erfahrung im Jahre 1849 auf Bali. Die Eingeborenen fürchteten nichts so sehr wie eine Belagerung, wo sie in einer Festung eingeschlossen werden. Als sie die umfassende Bewegung der Holländer bemerkten, verließen sie ihre feste Stellung und überließen sie dem Feinde. Daß van Swieten diese Bewegung nicht schon früher gemacht hat, zeugt von der Schwäche seiner Hülfsmittel. Eine wirkliche Belagerung und Erstürmung aber würde viel Zeit und Blut gekostet haben. Die Einnahme des Kratons ist jedenfalls ein erheblicher Erfolg, eine Befestigung der Aschinens ist sie freilich noch nicht. Diese haben sich zurückgezogen und einige Stunden weiter im Innern, am Eingang in die Gebirge, besetzte Stellungen eingenommen. Dorthin giebt es keine gebahnten Wege durch die Wälder und der Kriegführung stellen sich bedeutende Hindernisse in den Weg, die zu überwinden dem General van Swieten noch große Anstrengungen kosten wird.

### Amerika.

Zur Beleuchtung der Verhältnisse in Honduras und Salvador veröffentlicht der Vertreter des letztgenannten Staates in England einen Brief in der „Times“, in welchem er die Invasion des Präsidenten von Salvador wie folgt erklärt: Die Republik Honduras hat, nachdem sie ihren Präsidenten Arias abgesetzt und Don Ponciano Leiva an seine Stelle gewählt, an die Republik Salvador sich um Hilfe gewandt, als Arias, um seine Macht beizubehalten, auf dem Inselchen Amapala rebellirte. Kaum war dies geschehen und noch hatte Salvador Krieg weder begonnen noch auch gedroht, als die Agenten des Arias das Salvadorische Schiff La Salvadorena wegnahmen. Der Präsident von Salvador, Marshall Gonzalez, fand es hierauf von Ehre und Pflicht geboten, ins Feld zu ziehen. Er griff Amapala an, machte sich nach einem blutigen Kampfe zum Herrn des Landes und eroberte die Salvadorena jurisch. Diese That, meint der Vertreter Salvadors, ist für den Frieden Central-Amerikas darum so wichtig, weil Arias jetzt nur noch auf Comagagua rechnen kann und daher in kurzer Zeit sich dem Präsidenten Leiva wird unterwerfen müssen. Der Gesandte schließt mit der Versicherung, daß der Präsident von Salvador durchaus friebliebend sei. Ob man ihm zu glauben hat, ist eine andere Frage. Nach der Darstellung, welche wir vor einigen Tagen mitgetheilt, ist der Präsident Arias nicht von Honduras abgesetzt, sondern von der Nachbarrepublik Salvador, welche ihn verdrängen und Leiva an seine Stelle setzen wollte, angegriffen worden. Die Hauptstadt Comagagua ist auch nach der Angabe des Vertreters von Salvador noch im Besitze des Präsidenten Arias, während Leiva den Sitz seiner Gegenregierung in Tegucigalpa aufgeschlagen hat.

### Neueste Nachrichten.

[Reichstagschronik durch Bismark.] Geehrte Herren! Sr. Majestät der Kaiser haben mich zu ermächtigen geruht, in Seinem und der Verbündeten Namen Sie bei dem Beginne der zweiten Legislaturperiode des Deutschen Reichstages willkommen zu heißen. Ich habe zunächst einem ausdrücklichen Allerhöchsten Befehl nachzukommen, indem ich das lebhafteste Bedauern meines Allerhöchsten Herrn darüber ausspreche, daß es Sr. Majestät heute noch nicht gestattet ist, den Reichstag in seiner neuen Zusammensetzung persönlich zu begrüßen. Die Arbeiten der abgelaufenen Legislaturperiode waren in vorwiegendem Maße durch die Regulirung der Verhältnisse in Anspruch genommen, welche aus der politischen Neugestaltung Deutschlands und aus den Folgen des letzten Krieges hervorgingen. Diese Regelung ist in der Hauptsache abgeschlossen; die Gemeinsamkeit der Gesetzgebung zwischen dem Norden und dem Süden unseres Vaterlandes ist in allen Gebieten, welche vor Gründung des Reiches als gemeinschaftliche des Bundes behandelt, wurden fast ausnahmslos durchgeführt. Die gemeinschaftliche Finanzwirtschaft ist auf Grundlage der Verfassung geordnet und die vollständig eingegangene Kriegskosten-Einschätzung wird nach Maßgabe der über ihre Verwendung erlassenen Gesetze verausgabt. Die alten Deutschen Lande, welche durch frühere Kriege dem Deutschen Reiche entrissen und durch den Frankfurter Frieden wieder mit demselben vereinigt wurden, sind heute zum ersten Male in unserer Mitte verfassungsmäßig vertreten.

Die erste Stelle unter den Vorträgen, über welche Sie meine Herren zu beschließen haben werden, nimmt der Entwurf eines allgemeinen Militärgesetzes ein, welcher in wenig abweichender Fassung bereits dem letzten Reichstage vorgelegen hat. Es ist nicht bloß eine in der Verfassung enthaltene Verheißung und ein durch die Erweiterung der Deutschen Heeres gegebenes Gebot, welchem durch diese Vorlage genügt werden soll, entschieden noch als durch diese Anforderungen, ist die feste Regelung der Deutschen Wehrkraft und Wehrfähigkeit geboten durch die erste Pflicht eines jeden staatlichen Gemeinwesens, die Unabhängigkeit eines Gebietes und die friedliche Entwicklung der ihm inwohnenden geistigen und wirtschaftlichen Kraft zu schützen. Die gesetzlichen Anordnungen, welche unmittelbar nach Beendigung des Krieges zu Gunsten der Militär-Invaliden getroffen worden sind, haben die Probe der seit den gemachten Erfahrungen nicht in allen Einzelheiten bestanden. Zur Beseitigung der hervorgetretenen Mängel wird Ihre Mitwirkung in Anspruch genommen werden, nicht minder wollen Sie Ihre Aufmerksamkeit der Ausgleichung von Härten zuwenden, welche die frühere Norddeutsche Gesetzgebung über die Kriegseinstellungen während des letzten Krieges für zahlreiche Gemeinden zur Folge gehabt hat. Die verfassungsmäßige Rechnungslegung über die Einnahmen des Reichs entbehrt noch der endgiltigen Regelung in materieller wie in formeller Beziehung. Gelegenheitswürfe über die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Reiches, und über die Einrichtung und die Befugnisse des Rechnungshofes sollen diese von den verbündeten Regierungen wie von dem Reichstage empfundene Lücke unserer Institutionen ergänzen. Die Rechnungen über den Haushalt von 1867 bis 1870 werden Ihnen zur Entlastung vorgelegt werden. Die rechtliche Stellung ist bereits im verflohenen Jahre Gegenstand der Verathung des Bundesraths und des Reichstages gewesen. Das Bedürfnis eines gemeinsamen Gesetzes über diese Materie ist außer Zweifel. Die verbündeten Regierungen haben den von der Königl. Preussischen Regierung gestellten Antrag ihrer Verathung unterzogen und sind bemüht, in dem ihnen vorzulegenden Ergebnisse ihrer Beschlüsse die berechtigten Ansprüche auf freie Meinungsäußerung durch die Presse mit den Anforderungen in Einklang zu bringen, welche das öffentliche Interesse mit nicht minderm Rechte gegen den Mißbrauch dieser Freiheit erhebt. Eine Novelle zur Gewerbeordnung, welche ihnen vorgelegt werden wird, soll die Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern durch Gerichte, deren Mitglieder aus beiden Lebenskreisen entnommen sind, in einem einfachen, von jeder lästigen Form befreiten Verfahren sichern, sie soll ferner Vorsorge gegen die Nachtheile treffen, mit welchen die öffentliche Ordnung und die nationale Arbeit durch rechtswidrige Einwirkungen auf den freien Willen der Arbeiter und durch den rechtswidrigen Bruch geschlossener Verträge bedroht wird. Die große Vertheidigkeit der zum Theil veralteten, zum Theil ungenügenden Einrichtungen, welche an den Deutschen Küsten zum Schutze der von Seeunfällen betroffenen Personen und Güter bestehen, hat den verbündeten Regierungen Anlaß gegeben, eine für die gesammte Deutsche Küste gültige Strand-Ordnung auszuarbeiten zu lassen, welche Ihnen zur Genehmigung vorgelegt werden wird. Die Ergebnisse des vorjährigen Reichshaushalts haben zwar noch nicht endgiltig festgestellt werden können; sie sind jedoch bereits ausreichend bekannt, um die Zuversicht zu gewähren, daß die Einnahmen des letzten Jahres nach Abzug der in der letzten Session über den Etat hinaus bewilligten sehr erheblichen Summen, einen namhaften Ueberschuß ergeben haben. Unsere auswärtigen Beziehungen berechtigen zu der Ueberzeugung, daß alle fremden Regierungen gleich der unsrigen entschlossen und bestrebt sind, der Welt die Wohlthaten des Friedens zu bewahren und sich durch keine auf Störung desselben gerichtete Parteibestrebungen in dieser Fürsorge und in ihrem gegenseitigen Vertrauen irre machen zu lassen. Die sich wiederholenden Begegnungen mächtiger friebliebender und einander persönlich nahe stehender Monarchen und die erfreulichen Beziehungen Deutschlands zu den uns durch geschichtliche Traditionen befreundeter Völker geben Sr. Majestät dem Kaiser jedenfalls das feste Vertrauen auf die gesicherte Fortdauer des Friedens, welches ich auszusprechen den Allerhöchsten Auftrag habe. (R. S. 3.)

Der Lin, 5. Februar. Abgeordnetenhause. Erste Lesung des Gesetzes wegen Declaration und Ergänzung des Gesetzes über die Vorbildung und Anstellung von Geistlichen. Nach lebhafter langer Debatte wird bei Namensaufruf die Verweisung an eine Commission mit 190 gegen 177 St. verworfen und Plenarberatung in zweiter Lesung beschlossen. Vor der Abstimmung geht der Nachtragsetat pro 1874 ein, wovon bedeutende Beträge (250,000 Thaler) zur Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen und Lehrer bestimmt sind.

— 5. Februar. Präsident Simson, durch körperliches Uebelbefinden für allernächste Zeit behindert, den Reichstagsitz einzunehmen, erklärte sich infolge dessen noch nicht bereit zur ersten Präsidenschaftsübernahme. Sollte, wie gehofft wird, nicht noch Vereichtserklärung erfolgen, so würde Jordanbeck mit dem Präsidium betraut werden.





## \*\* Landtagsverhandlungen.

41 Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 3. Februar.

Beginn der Sitzung 11 Uhr. Am Ministertisch: Leonhardt und Reg.-Commissare.

I. Erste Verathung des Antrags v. Voikum-Dolffs auf Annahme eines Gesetz-Entwurfs einer Kreisordnung für Rheinland und Westphalen.

Abg. v. Voikum-Dolffs weist darauf hin, daß die Institution des Kreisauschusses sich im Westen der Monarchie schon früher bewährt habe, bis sie durch das Gesetz vom 5. März 1850 beseitigt sei; ihre Rückkehr sei äußerst wünschenswert. Redner geht sodann auf die in der Vorlage enthaltenen Abweichungen von der östlichen Kreisordnung ein; dieselben bestehen im Allgemeinen darin, daß die aus dem Kreisverbande ausscheidenden Städte 40.000 statt 25.000 Einwohner haben müssen, die Verteilung der Kreisabgaben eine die Grund- und Gewerbesteuer schwerer treffende wird, die Wahl der ländlichen Kreistagsabgeordneten durch die Amtsammlung, beziehungsweise Bürgermeisterverwaltung erfolgt etc. Redner beantragt Ueberweisung des Antrags an eine Commission.

Abg. v. Schorlemer-Alst. Wenn die Vorlage an eine Commission verwiesen wird, wird sie für diese Session begraben sein, die Regierung wird sich auch schwerlich die Initiative in einer Materie nehmen lassen, zu deren Verhandlung sie zunächst verpflichtet wie berechtigt ist. Die Nachbildung der Kreisordnung für die östlichen Provinzen ist nicht immer gelungen, besonders in liberaler Beziehung; so ist im § 31 das passive Wahlrecht allen Deutschen gegeben, so daß die Herren Lasker, Fischer (Augsburg) und Bebel zu Kreistagsabgeordneten in Westphalen wählbar sind, dagegen beruht das active Wahlrecht auf dem — nach Bismarck: verlogenersten — Dreiklassenstem. Die vom Vorredner angeführten Änderungen qualificirt derselbe als Verschlechterungen. In den westlichen Provinzen muß nach des Redners Ansicht die Neuordnung der Verhältnisse auf einer neuen Gemeindeordnung basiren; bislang haben die Gemeinden weder die Wahl noch die Bestimmung der Gehälter der Amtmänner. Der Entwurf scheint ihm so wenig liberal, daß der verstorbene Waldeck schwerlich ihn gebilligt haben würde; er proponirt schließlich Vertagung um 6 Monate.

Abg. Miquel. Die Commission, welcher die Vorlage voraussichtlich überwiesen werden wird, hat zunächst zu prüfen, inwieweit eine Reform der Landgemeinde-Ordnung Rheinlands und Westphalens der Kreisordnung voranzugehen muß. Bei wichtigen organischen Gesetzen muß im Allgemeinen der Regierung die Initiative überlassen werden, wenngleich der Eifer der Antragsteller, an den Wohlfahrten der Kreisordnung halbwegs Theil zu nehmen, wohl begreiflich ist. Redner neigt der Ansicht zu, daß im Westen von der Landgemeinde bei der Reform auszugehen sei; im Osten habe man solche lebenskräftige Selbstverwaltungsorgane nicht vorgefunden. Für Rheinland und Westphalen handle es sich um Anknüpfen an Bestehendes.

Gef. Ober-Reg.-Rath Persius: Nach Ansicht der Regierung muß für Rheinland und Westphalen mit einer Kreisordnung gleichzeitig die Reform der Landgemeinde-Ordnung erfolgen. Die in den östlichen Provinzen gültigen Kompetenzen des Kreisauschusses werden denselben Institutionen im Westen durch den Entwurf im Wesentlichen entzogen, vor Allem die Oberaufsicht der Gemeinden. Der Minister des Innern hat für die nächste Session eine neue Gemeindeordnung zugesagt; mit derselben wird am besten die Kreisordnung für Rheinland und Westphalen angenommen werden. Ueber Einzelheiten jetzt schon verbindende Erklärungen zu geben, ist die Regierung nicht in der Lage, da weder Gutachten der Provinzialbehörden noch die notwendigen statistischen Erhebungen vorliegen.

Abg. Delius wundert sich nicht, den Abg. v. Schorlemer unter den Gegnern des Antrags zu finden, da derselbe auch der östlichen Kreisordnung nicht geneigt war; er glaubt, die Regelung der Gemeindeordnung brauche nicht voranzugehen und wünscht seiner Heimath vor Allem die Institutionen des Kreisauschusses. Die communale Aufsicht sei ihnen allerdings in § 59 zuertheilt. Die Lösung aller Schwierigkeiten erwartet er von der commissionellen Verhandlung.

Reg. Comm. Persius replicirt, daß nach den bestehenden Verhältnissen die communale Aufsicht nicht den rheinischen, sondern nur den westphälischen Kreisauschüssen werden könne.

Abg. Berger (Witten) beklagt, daß die von der Landratskammer 1850 in Rheinland eingeführten schlimmen Verhältnisse nicht reformirt werden könnten, weil man behaupte, um die Kreisordnung zu reformiren, müsse eine Gemeindeform vorangehen, und zur Gemeindeform sei eine vorhergehende Kreisreform erforderlich. Die Ausführ-

ungen des Abg. Miquel erscheinen ihm wie die eines hawilligen Regierungskommissars. Von v. Schorlemer be er nicht liberale Klagen erwartet, eher von dem radicalen Flügel (Windthorst-Meppen) als von Feudalen des Centrums. Die Verhältnisse in den westlichen Provinzen seien baldigst zu reformiren. Redner vertheidigt sodann die einzelnen Bestimmungen der Vorlage gegen die erhobenen Angriffe. Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen wird der Entwurf einer Commission von 21 Mitgliedern überwiesen.

II. Erste Verathung des Antrags des Abg. Schlüter auf Annahme eines Gesetz-Entwurfs betr. die Befreiung der von Geistlichen vorzunehmenden Versuchungs- (Sühne) Versuche in Ehescheidungssachen.

Der Antragsteller beantragt Weiterverathung im Plenum; der Justizminister erklärt sich gegen den Entwurf, der auf alle Fälle einer ganz anderen Fassung zur größeren Berücksichtigung der bestehenden gesetzlichen Verhältnisse bedürfe; besonders bekämpft er die Ansicht, daß der Entwurf eine Konsequenz des Civilgesetzes sei.

Abg. v. Gerlach erklärt, daß das bestehende Ehescheidungsgezet von 1847 unter seiner Mitwirkung zu Stande gekommen sei, und daß seine Erfahrungen in dieser Materie mindestens bis 1829 zurückgingen. Er freut sich, daß der Civilgesetzeentwurf noch nicht Gesetz geworden sei und hofft, daß das Herrenhaus denselben verwerfen werde, da er das Christenthum aus Familie, Schule, Staat und Welt vertreiben wolle. Redner behauptet, daß die römisch-katholische Kirche von Tag zu Tag an Wirkung und Kraft wachse. Als er die Gründe dieser behaupteten Thatsache auseinandersetzen will, wird er vom Präsidenten v. Bennigsen aufgefordert, bei der Sache zu bleiben. Nach seiner Meinung ist für die Gegner des Christenthums noch viel zu thun, nach Einführung der Civilehe müsse noch die Monogamie abgeschafft werden.

Abg. Braun (Waldburg) der vorliegende Entwurf hat mit dem Civilgesetze nichts zu thun; die schauerlichen und rundschauerlichen Betrachtungen des Vorredners über Untergang des Christenthums gehören also nicht hierhin. Wir halten an dem alten Preussischen Grundgesetz fest: Dange machen gilt nicht. Die vom Vorredner angeführten lateinischen Citate würden erst Bedeutung erhalten, wenn aus den Pandecten Sühneverfuche beim Pontifex maximus oder bei den Aaguren nachgewiesen wurden. Redner will den Entwurf der Justiz-Commission überweisen, welche die Fassung ändern können; im Uebrigen hielt er eine derartige legislatorische Reform für notwendig, auch im kirchlichen Interesse, da bei den Sühneverfuchen die Geistlichen öfters eine recht erbärmliche Rolle spielten. Die Verweisung des Justizministers auf die Reichsprozessordnung sei nicht genügend, da man nicht wisse, wann sie giltig werde.

Der Justizminister wiederholt seine Vertheidigung der geistlichen neben den richterlichen Sühneverfuchen und wünscht, daß Preußen ein gutes Beispiel darin geben möge, daß es sich hüten, nach bevorstehender Reichsgesetzgebung vorzugreifen. — Nach geschlossener Discussion und den Schlußworten des Antragstellers entpinnt sich eine Debatte über die Frage, ob nach Schluß der Diskussion ein (vom Abg. v. Bismarck-Platow gestellter) Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung nach der Geschäftsordnung noch gestattet ist. Die meisten Redner sprechen sich vereint aus, worauf der Antrag v. Bismarck (Platow) zurückgezogen wird. — Der Gesetz-Entwurf Schlüter wird der Justiz-Commission überwiesen.

III. Der Antrag des Abg. Staß betreffend die Aufhebung des gegen den Abg. Patheiger bei dem Landgerichte zu Trier wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes eingeleiteten Strafverfahrens für die Dauer der Session wird acceptirt.

IV. Petitions - Berichte der Unterrichts - Commission  
a) Die Petition des Lehrers Dutschke zu Görlitz und Gen. um Revision der im Reg.-Bez. Liegnitz bestehenden Lehrerpensions-Anstalt wird der Staats-Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. Dasselbe geschieht b) mit der Petition des Magistrats der Stadt Suben um Auflösung der dortigen katholischen Schule als einer öffentlichen, und Anstellung eines katholischen Religionslehrers, event um Entbindung der Stadt von den Beiträgen für die Schule, nicht ohne daß von Seiten des Centrums die Frage der confessionellen oder confessionlosen Schule aufgeworfen wird, welche eine längere theilweise hitzige Debatte erregt. Ueber eine Reihe anderer Petitionen wird zur Tagesordnung übergegangen, resp. dieselben als für die Plenarsitzung ungeeignet erachtet.

V. Wahlprüfungen.

Die Wahlen des Grafen v. Praschma und Rittergutsbesitzer Deloch für den neunten Oppeler Wahlbezirk und des Herrn v. Könne und Pauli für den ersten Eölnner Bezirk werden für gültig erklärt. Das Mandat

des Abg. Dröse (1. Gumbinner Wahlbezirk) wird dem Antrage der Geschäfts-Ordnungs-Commission entgegen, durch dessen unter 29. October ausgefertigter, ihm aber erst am 7. November behändigte Ernennung zum Director des Kreisgerichts zu Böken für nicht erlösen erklärt. — Die Wahl des Kaufmann Hassenkamp im 9. Kasseler Bezirk wird beanstandet, die des Herrn v. Inskowski im 3. Marienwälderischen Bezirk für gültig erklärt; die des Probst Respondek, v. Potworowski und Wojciewski im 6. Posener Bezirk beanstandet.

Um 4 1/4 Uhr vertagt sich das Haus bis Donnerstag 10 Uhr. Tagesordnung: Kirchengesetze.

## Die Weltpost und die Luftschiffahrt.

Die Freunde des (Berliner) wissenschaftlichen Vereins haben wohl selten die Singakademie mit dem Gefühl größerer Befriedigung verlassen, schreibt die „Volkszeitung“, als dies am Sonnabend der Fall war, nach dem Vortrage des General-Post-Directors Dr. Stephan. Wir entnehmen dem genannten Blatte nachstehenden Bericht. Weltpost und Luftschiffahrt: man sollte denken, vielen materiellen Dingen habe nur die trockenste geschäftsmäßige Prosa an und doch zeigte uns der Vortragende, daß sich mit denselben die reichste Poesie verknüpft, und daß die Kulturvoller durch wenige Factoren die Schatzkammer ihrer idealen Güter rascher füllen, als durch diese modernen Verkehrsmittel. Dr. Stephan befehlte sich als Redner derselben Eile wie als General-Post-Director und wenn wir aus der Fülle von Thatsachen, welche er dem aufmerksamsten Auditorium bot, nur ein dürftiges Residuum bieten, so trägt zum Theil seine rapide Sprechweise die Schuld daran, welche Worte und Sätze mit der Geschwindigkeit eines Jagduges dahinfliegen.

Von der Post läßt sich mit Recht das Urtheil wiederholen, „sie sei die öffentliche aller Staatsanstalten.“ Sie befördert für den Staat jährlich an 55 Millionen Briefe, 1 Milliarde an Geldwerth, 2720 Centner Scheidemünzen und 5 Millionen gerichtlicher Instanationen. Mit Recht behauptete Friedrich Wilhelm I. die Post sei das Del der Staatsmaschine; auch Friedrich der Große erkannte die hohe Bedeutung dieser Staatsanstalt so wohl, daß er für die Entwicklung derselben keine Mittel scheute. Ein französischer Schriftsteller stellte seiner Monarchie damals das Zeugniß aus: „Post und Schule bilden in Preußen die ausgedehnten Anstalten. Heutzutage leistet jedoch die Post der bürgerlichen Gesellschaft ungleich wichtigere Dienste, als dem Staate und sie befördert jährlich für dieselbe 500 Millionen Briefe. In dieser Correspondenz spiegelt sich das Leben unseres ganzen Volkes. Dazu kommt noch der Verkehr für die Presse, welche Redner als den Niederflerlager unserer geistigen Dunstatmosphäre bezeichnet. In einem Jahre werden nicht weniger als 56.000.000 Zeitungen nach allen Orten und Enden der Welt expedirt, allein nicht nur für die geschäftlichen Interessen der Männerwelt sorgt die Post, auch die Herzensangelegenheiten der Frauen fördert sie Tag für Tag und es ist wahrhaft erstaunlich, welche Anzahl von Verlobungskarten und Herzensergüsse brieflich durch die Welt fliegen

Ein Correspondenzstreife der Frauen würde sicher den Ruin der Post herbeiführen. Groß ist leider die Masse der unbestellbaren Briefe. Täglich müssen in Berlin 400 Briefe wegen mangelhafter Adresse wieder zurückwandern. Darum gehört auch die Post zu den besten Anstalten, über welche sich das Publikum am meisten beschwert. Die Funktionen der Post bilden für ein Volk das Beste, was die Gabe dem Menschen ist. Wir bemerken erst, wenn eine Wohlthat das regelmäßige Athmen ist, wenn Störungen in den Funktionen eintreten.

Deutschland wechselt im Jahre 95 Millionen Briefe mit fremden Ländern aus, unter diesen ist ein großer Theil der Förderung geistiger Interessen gewidmet, denn unsere Sanskrit-Gelehrten unterhalten eine rege Correspondenz mit Indien; unzählige wissenschaftliche Gesellschaften tauschen allerorts ihre Resultate aus. 3.900 Millionen Briefe wandern täglich über den Erdball, deren Gewicht etwa 53 Millionen Kilogram beträgt und deren Papiermasse einen Flächeninhalt so groß wie das Fürstenthum Lippe-Schaumburg, bedecken würde. Im Dienste der Postverwaltung arbeiten 180.000 Personen. Die Einnahmen für Preußen betragen 33 Tht. und kostet dabei eine Postkarte von Berlin nach San Francisco 1 Ggr. Wie man es Allen nie recht machen kann, so klagte auch ein Schreiber unfers General-Postdirector, daß man bei dem spottbilligen Porto Niemand mehr eine veräumte Antwort auf pekuniären Gründen entschuldigen könne. Fast alle Nationen sind jetzt durch Postverträge mit einander verbunden und Japan, als die letzte im Bunde, hat einen Gesandten abgeschickt, um den Verkehr mit Deutschland durch einen Beitrag zu sichern. — Die Dampferlinien bilden ein vollkommenes Netz, welches sich um den Erdball zieht und

bekanntlich kündete man in San Francisco eine Reise um die Welt an, welche in 82 Tagen vollendet wurde.

So bewegt sich der Verkehr wie ein Sturmwind um die Erde und der Bötterbote, die Post, verbindet im Geiste alle die, welche durch Länder und Meere getrennt sind. Durch den Postverkehr sehen wir die ideale Richtung des Menschengesetzes angebahnt, denn welche Siege der Cultur liegen zwischen der einfachen Muskelthätigkeit der Menschen und dem Gang einer Dampfmaschine. Wie lange mag es gedauert haben, bis der Mensch die Kraft des Hebels entdeckte und den Fortschritt von der Schleife zur Walze bewerkstelligte. Wir sehen heute mit Verachtung auf die Are mit zwei Seitenrädern herab und wie mag der erste Erfinder über diesen Geistesflug gebuhlet haben.

Wer mag der erste gewesen sein, welcher ein Pferd bestieg? Dieser erste wichtige Akt der Unterwerfung war eine kühne und so folgenschwere That und findet eine sinnige Auslegung in dem Märchen von dem Roß, das den Hirsch jagen wollte und dazu dem Menschen seinen Rücken bot. Welche Vervollkommnung der zweirädrige Wagen in der Blüthezeit Roms fand, läßt sich aus den Thatfachen erkennen, daß Cäsar auf einer Fahrt nach Gallien in einem solchen Coupe 40 Meilen per Tag zurücklegte. Ferner besaßen die Römer prächtige Reise- und Schlafwagen. Cicero schreibt in einem Briefe an den Atticus: Ich habe diese Zeiten in einem Wagen geschrieben, ein Umstand, der sich nur durch die glatten Flächen der Straßen und die gute Bauart des Fuhrwerks erklären läßt. Nach dem Verfall Roms verschwand auch der Gebrauch der Wagen. In Deutschland kam das Handwerk der Radmacher erst wieder in Ehren, als der Bischof Wellegis, welcher der Sohn eines Radmachers war, die Inskript in sein Wappen aufnahm: „Wellegis, Wellegis, beiner niedern Abkunft nicht vergiß.“ In Paris tauchten um das Jahr 1550 die ersten Carosolen auf. Im Jahre 1650 standen in derselben Stadt die ersten Lohnfuhrwerke an der Ecke der St. Pierre-Straße, denen von da ab den Namen Fiacre beilegte. Es ist bekannt, welches Aufsehen die erste Omnibuslinie des Herrn de Scarron erregte und es wurde als ein Ereigniß angestaunt, als eine Herzogin im Omnibus Platz nahm.

Das Älteste Hufeisen wurde in Tournais gefunden zur Zeit Childerichs (480 n. Chr.). Im Jahre 1135 führte man in England die ersten Frauensättel ein. Unter der Regierung Richelieus und Mazarins wurden die jungen Postanstalten noch streng überwacht. Der General Postmeister Louvois wollte zwar den Schein wahren, um aber doch hinter die Briefgeheimnisse zu gelangen, verfiel er auf die originale Idee, seine eigene Post überfallen und ausplündern zu lassen. Damals lag noch eine große Romantik im Reisen, wofür die Dichter jener Zeit sprechen. Darginelle Stoggebete aus alter Zeit, beim Antritt einer Reise, beginnen mit den Worten: Guter Gott, bewahre mich vor Verzauoberung und unhöflichen Postmeistern.

Seit Erfindung der Eisenbahnen wurden viele Neuerungen für den öffentlichen Verkehr eingeführt und man denkt in London ernstlich daran, die Pferdebahnen durch eine Dampfmaschine zu bewegen. Ähnliche Versuche stellte man in München an, die einen leidlichen Erfolg hatten. Mit den Drachenwagen, wie sie vielfach in China angewendet werden, erzählt man neuerdings in England glänzende Resultate, ebenso mit den Segelwagen. 34000 geographische Meilen sind heute mit Eisenbahnen bedeckt und unsere moderne Personenbeförderung ist zur Massenbeförderung geworden. Damit hört der Individualismus beim Reisen auf und mit ihm die mittelalterliche Romantik. Glücklicherweise thun sich immer neue Gebiete vor uns auf, und das Lustgebiet namentlich stellt uns eine ganze Reihe der interessantesten Aufgaben. Noch liegt der Lustocean fast unbenutzt da und wir stehen diesem unermeßlichen Gebiete heute ebenso zaghaft gegenüber als bei den Anfängen unserer Geschichte, die damaligen Völker dem weiten Meere gegenüber überstanden. Für die Jahrbarkeit dieses Elements legt der Flug der Vögel ein unwiderlegbares Zeugniß ab.

In allen Jahrhunderten beschäftigte man sich mit dem Problem der Flugmaschine. Den ersten Luftballon ließen bekanntlich die Gebrüder Montgolfier in Paris steigen im Jahre 1782. Das war ein bedeutender Fortschritt, umso mehr, da bereits im Februar des Jahres 1783 sich Menschen in den Aether wagten. Dem Aufsteigen dieses Ballons der 25 Minuten in der Luft blieb, wohnte fast ganz Paris bei und der greise Benjamin Franklin nahm an dem Schauspiel den lebhaftesten Antheil. Zu militärischen Zwecken verwandte Biehegrew zuerst den Luftballon und ließ vor der Schlacht bei Fleurus die Stellung der Oesterreicher damit recognosciren. Mit einem Wasser-Stoffgas-Ballon gingen Gobet und Charles 1785 zuerst über den Kanal; ein staunenswerthes Wagniß, das damals die ganze civilisirte Welt beschäftigte.

Bis jetzt sind ungefähr 3700 Luftfahrten gemacht worden, und dabei hat man nur 16 Tödtliche beklagen; das ist jedenfalls ein günstiges Resultat. Bei diesen Fahrten befremdet ein Umstand, der nämlich, daß die Insassen des Ballons keine Bewegung wahrnehmen, es herrscht die absolute Ruhe in der Gondel. Rechnet man hinzu, wie wohlthätig die reine Aetherkraft auf die Lunge wirkt, so

steht fast zu erwarten, daß die Aerzte bald ihre Patienten, welche eines klimatischen Kurorts bedürfen statt nach Biarritz oder Meran zu senden eine Luftfahrt antreten lassen werden. Der Luftschiffer Cookwell erreichte im Jahre 1863 die Höhe von 37,000 Fuß über der Erde, allein er erreichte sie fast erstarrt und hatte Mühe das Ventil zu handhaben. Lauden welche man aus dieser Höhe fliegen ließ, fielen wie schwere Steine in die Tiefe, die letzte nur machte es klug sie setzte sich auf den Ballon und wartete bis dieser die Tiefe erreicht hatte. Welche Rolle Luftballon und Briestaube im letzten Krige spielten, dürfte vielen unserer Leser bekannt sein und wir wollen nur erwähnen, daß die Pariser Ballons  $\frac{1}{2}$  Millionen Briefe beförderten. Die Reise um die Erde könnte ein Ballon bei normaler Fluggeschwindigkeit in 11 Tagen, eine Briestaube in 23 Tagen zurücklegen. Der berühmte Amerikanische Aeronaut Green kam zu dem Schluß, daß in gewissen Schichten unserer Atmosphäre eine permanente Strömung herrsche. In den fünfziger Jahren experimentirte man zuerst mit Dampfmaschinen zum Betrieb des Luftballons, allein da das Gewicht dieser Maschine zu groß war, erwies sich der Niedergang als höchst gefährlich.

Im Jahre 1872 begann das Wiener Comité der Aeronauten-Gesellschaft in Brünn seine Versuche mit der Hahnleinschen Flugmaschine und diese gewährte insofern ein betriebigendes Resultat, als die Möglichkeit einer horizontalen Fortbewegung festgestellt wurde. Die Aussicht auf endliche Lösung dieser Frage rückt immer näher und dem Redner wurde von Freunden aus Orford gemeldet, daß in diesen Tagen ein Ballon mit einer Kraftmaschine von nur 20 Kilogramm Gewicht steigen solle, von dessen Leichtsamkeit man sich einen Erfolg verspreche. Raum 70 Jahre sind es her, daß Fürst Metternich im Wohnzimmer des großen Napoleon einen Mann sah, der in großer Niedergeschlagenheit die Luilien verließ. Als Metternich bei dem Kaiser eintrat, ließ dieser in großer Erregung im Zimmer auf und ab und sagte: Haben Sie den Menschen gesehen, welcher eben hinauszog? Der Mensch ist ein Narr. Er will mich überreden, er könne ein Schiff construiren, welches durch die Kraft des kochenden Wassers über den Canal treibe. Der Mann war kein anderer als der Amerikaner Fulton. Metternich brach in späteren Jahren bei dem Gedanken an diesen Vorfall in die Worte aus: Welch eine andere Gestalt hätten die Geschichte der Welt genommen, wäre Napoleon in jener verhängnißvollen Stunde auf die Erfindung Fultons eingegangen. Die Culturvölker haben ungläubig den Resultaten der Stephenson'schen Erfindung entgegengesehen, und ähnlich ergiebt es heute noch den Aeronauten, und doch bepriest man in Paris ganz ernsthaft das Project, die nächste Nordpol-Expedition im Luftballon anzutreten.

Am geeignetsten zum Betrieb des Ballons erscheint dem Redner eine Kraftmaschine von geringem Gewicht und ohne Feuergefahr. Nach der letzteren Richtung hin knüpft man große Hoffnungen an die Schießbaumwolle, welche eine enorme Gasentwicklung zeigt; auch der Sybold'sche Condensator würde gute Dienste leisten. Es bestehen gegenwärtig große aeronautische Gesellschaften in London, Paris und Wien. — Die pneumatische Beförderung empfiehlt sich nach dem Urtheil des Vortragenden nur für kurze Strecken, dagegen könne die Seilbahn, wie sie in Moskau angewendet wird, für die Brief- und Packetbeförderung in großen Städten sehr nützlich werden. Der Luftschiffahrt aber stellen alle die, welche sich ernstlich mit ihr beschäftigen haben, eine große Zukunft in Aussicht, und es dürfte die Voraussetzung eines tüchtigen Amerikanischen Aeronauten in Erfüllung gehen, daß unsere Jugend noch im Luft-Ballon mit derselben Aufse Reise nach den entferntesten Gegenden unseres Erdballs antreten werde, wie wir uns heute zu einer Seefahrt mit dem Postdampfer bequemem. Der interessante Vortrag riß das Auditorium zu rauschenden Beifallsbezeugungen hin.

## Offene Augen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Fortsetzung.

Die Angeredete schrak zusammen, und doch war sie eine zu offene, ehrliche Natur, um die Wahrheit abzuleugnen. „Der arme August!“ sagte sie nach einigem Zögern; „ich merkte wohl, daß Mathilde für Emil ein ungewöhnliches Interesse zu zeigen begann, aber sie behauptete stets, sie höre nur mit Vergnügen seinen Reiseschilderungen, und Emil besuchte uns auch wirklich nur sehr selten, aber ich merkte doch —“

„Mein armer Freund ist arg betrogen worden“, fiel Richard sogleich ein. „Und warum haben Sie ihm nicht die Augen geöffnet?“

Emilie erröthete. „Dürfte ich es denn? Er liebte Mathilde abgöttisch und auch sie schien ihm sehr zugethan; jetzt weiß ich freilich, daß sie ihn nie geliebt hat.“

„Sie haben Recht; denn ihre Aussage hat den Unglücklichen vollends vernichtet.“

„Ihre Aussage!“ rief sie erschrocken. „D das ist nicht möglich!“ Das schlichte, stille Mädchen entwickelte plötzlich eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit.

„Sie wissen das nicht einmal, liebe Emilie?“ fragte der Maler verwundert. „Mein armer Freund hat behauptet, daß er Mathilden von der Erbschaft Mittheilung gemacht, daß sie ihn zu einem Rendezvous in der Haide bestellt habe, und daß er an jenem Abend überfallen worden, und sie hat das Alles in Abrede gestellt.“

„Das ist doch seltsam!“, rief Emilie und blieb einige Augenblicke in Nachdenken versunken. „Ich weiß freilich nicht, was sie damals mit einander verhandelt haben, denn Mathilde hat mich, einen Geschäftsgang für sie zu machen, und als ich zurückkam, war August fort; aber Mathilde fand ich in einer ungeheuren Aufregung. Sie gab mir freilich keinen Aufschluß, aber sie murmelte mehrmals: ‚Der Glende, o, wie ich ihn jetzt hasse!‘ Ich ahnte damals, daß es zu einem Zerwürfniß gekommen, und wirklich habe ich seitdem August nicht wieder gesehen.“

„Und hat meine gute Elisabeth nicht gehört, was die Weiden an jenem Tage mit einander gesprochen haben!“ wandte sich Richard an das junge Mädchen und seine Augen ruhten forschend auf ihrem Antlitz.

Sie schrak zusammen, wollte sprechen und konnte es nicht; aber rasch hatte sie ihre Selbstbeherrschung wieder gewonnen und in einem an ihr fremden, abstosenden Tone entgegnete sie: „Ich weiß von nichts!“

„Will oder darf von nichts wissen“, bemerkte der Maler, noch immer keinen Blick von ihr verwendend. „Es ist garnicht artig von Ihnen, daß Sie mich beständig quälen.“ Es klang doch mehr wie ein kindliches Schmallen, als wie ein ernster Vorwurf.

„Ja, Elisabeth, wenn Du wüßtest, wie viel davon abhängt, Du würdest mir verzeihen“, entgegnete Richard sehr ernst.

„Ist August wirklich in Gefahr?“ fragte Emilie hastig.

„Das wissen Sie nicht einmal?“ Man hat ihn bereits in erster Instanz verurtheilt — zum Tode verurtheilt!“

„Verurtheilt?“ rief Emilie erschrocken und eine Todtenblässe bedeckte ihr Antlitz. Sie war ihrer Bewegung nicht länger mächtig und schlich sich schmerzlich ergriffen vor sich hin. Sie vermochte kein Wort weiter hervorzubringen.

„Ist Ihnen der Verlauf der Untersuchung völlig unbekannt geblieben? Die Zeitungen haben ja viel darüber berichtet. Doch ich entsinne mich. Sie leben hier in vollster Abgeschlossenheit von der Welt und Mathilde wird Sie geflüstert über dies düstere Geschick ihres ehemaligen Verlobten im Unklaren gelassen haben.“

Emilie nickte mit dem Kopfe. Auf ihrem gutmüthigen Gesicht prägte sich deutlich die entsetzliche Angst, der tiefe Schmerz aus, den sie empfand.

„So will ich Ihnen alles mittheilen, mögen Sie dann selbst urtheilen, ob Sie ihn für schuldig halten können.“

Richard erzählte, was er aus den öffentlichen Blättern und von dem Pfarrer in Erfahrung gebracht. Trotz ihrer tiefen Niedergeschlagenheit hörte sie auf ihn mit großer Aufmerksamkeit, und als er endigte, rief sie hastig aus: „D, er ist dennoch unschuldig! Ich kann nimmermehr glauben, daß dieser gute, edle Mensch ein solch schweres, entsetzliches Verbrechen begangen haben sollte!“

„Wie freue ich mich, daß Sie diese Ueberzeugung haben!“ stimmte ihr der Maler lebhaft zu. „Mögen ihn alle Richter der Welt verurtheilen, ich werde den Gedanken nicht los, daß er völlig unschuldig ist.“

„Und Mathilde hat gewiß nicht die Wahrheit gesagt. Nein, das hat sie nimmermehr! Nicht wahr, Elisabeth?“ — wandte sich Emilie direkt an das junge Mädchen.

Diese wollte sprechen, dann aber schlossen sich doch wieder ihre Lippen.

„D Du weißt gewiß, was damals zwischen den Weiden vorgefallen; Du weißt gewiß, daß August die Wahrheit gesagt und Mathilde schändlich gelogen hat. Elisabeth, so sprich doch endlich“, drängte Emilie.

Elisabeth sah die Augen der beiden ihr so theuren Menschen bittend und erwartungsvoll auf sich gerichtet, sie konnte dem nicht widerstehen sie wollte eben eine Antwort geben, da öffnete sich hastig die Thür und — Mathilde trat herein. In ihrer Aufregung mußten die Drei ihr Kommen überhört haben. Sicher hatte sie bereits an der Thüre gelauscht, aber sie hielt es für besser, das Gespräch rasch zu unterbrechen, wo es für sie eine bedenkliche Wendung zu nehmen drohte.

(Fortsetzung folgt.)